

Das Sickingen-Palais zu Freiburg i. Br.

Von Werner Korn, Freiburg i. Br.

Fast genau zwanzig Jahre nach der Zerstörung des Sickingen-Palais in der Altstadt von Freiburg am 27. November 1944 wurde der Wiederaufbau abgeschlossen, durch den die klassizistische Fassade dieses historischen Bauwerks erhalten werden konnte. Der Bau, der später als „Großherzogliches Palais“ bekannt war, ist von dem französischen Architekten Michel d'Ixnard um 1770 geschaffen worden. Die Fassade hatte den Zerstörungsbrand von 1944 ohne allzugroße Schäden überstanden. Sie wurde jetzt als Frontwand eines Neubaus wiederhergestellt, in welchem das Landgericht Freiburg seinen Sitz erhalten hat.

Der Wiederaufbau erfolgte durch das Staatliche Hochbauamt Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege in den Jahren 1962 bis 1965.

Neben den in Freiburg von staatlicher Seite wiederhergestellten bedeutenden Baudenkmalen, dem Basler Hof, der Alten Universität, der Universitätskirche und dem Peterhof, wurde damit an einer weiteren Stelle der Altstadt das historische Bild bewahrt. Der Standort des Sickingen-Palais in der alten Salzstraße, die seit Gründung der Stadt ihre „Ost-West-Achse“ geblieben ist, seine Nähe zur Augustinerklosterkirche und

zum gegenüberliegenden Deutschordenspalais (dessen Fassade ebenfalls wieder erstehen wird), verpflichteten zur Erhaltung der Frontwand des einstigen Bauwerks. Bei der Bebauung des Ruinengrundstücks durch einen privaten Bauherrn wäre die Beibehaltung dieser Fassade in Frage gestellt gewesen. Als Baudenkmal bester Architektur des Louis XVI wurde sie sinnvoll in den Neubau für das Landgericht einbezogen und so ihr zukünftiger Bestand gesichert.

Das Grundstück und seine frühere Bebauung

Die Bebauung des Grundstücksareals zwischen Salz- und Schusterstraße, wie sie bis 1769 bestand, hat die Anlage des Sickingen-Palais weitgehend beeinflusst. Einige ihrer letzten Spuren sind auch bei der Errichtung des jetzigen Neubaus noch nicht restlos verschwunden. Obgleich das Gebiet zwischen den beiden Straßen sicher unmittelbar nach der Stadtgründung (1120) bebaut war, läßt sich hier die aus dieser Zeit stammende gleichmäßige Parzellierung in Hofstätten von 50 x 100 Fuß, d. h. etwa 16 Meter Straßenfront und 32 Meter Grundstückstiefe, nicht mit Bestimmtheit nachweisen wie z. B. bei den südlich gelegenen Grundstücken zwischen der



Freiburg i. Br.

Plan mit den vom Land Baden-Württemberg nach der Kriegszerstörung wiederhergestellten historischen Bauten

1964

Zeichn. Staatl. Hochbauamt

FREIBURG ALTSTADT

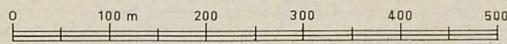
■ DURCH DAS LAND WIEDERHERGESTELLTE HISTORISCHE BAUWERKE

▨ ÖFFENTLICHE GEBÄUDE

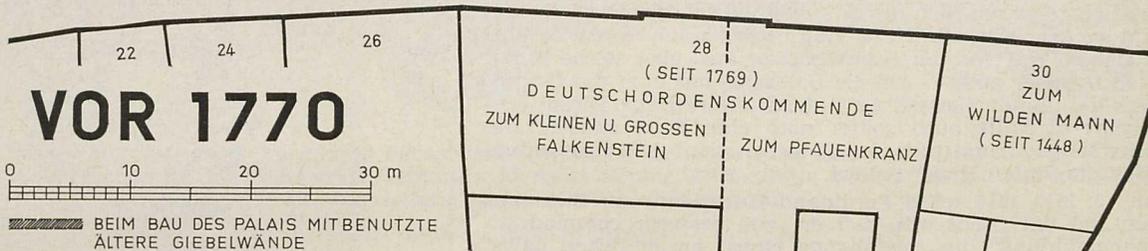
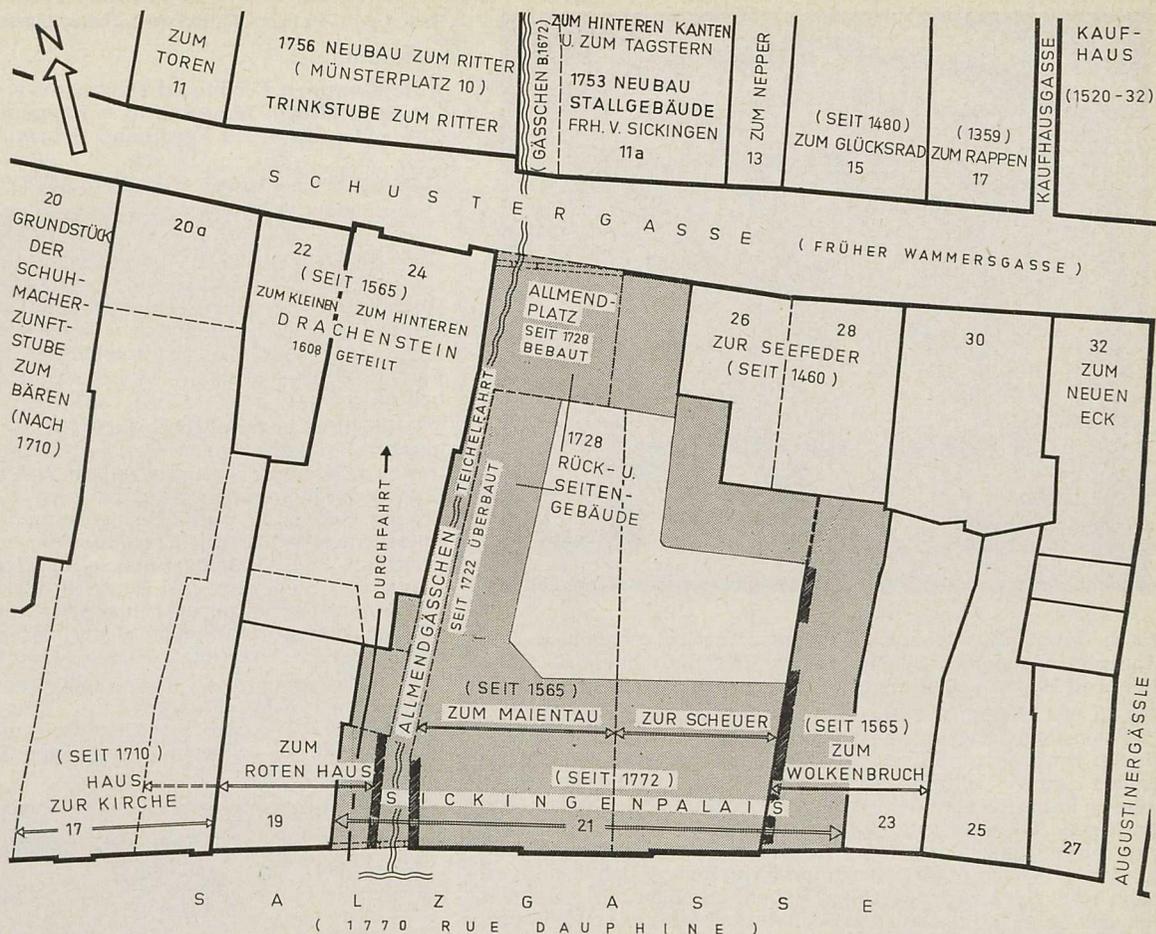
▨ BEBAUUNG DER ALTSTADT

▨ EHEMALIGE VORSTÄDTE

▨ RANDBEZIRKE

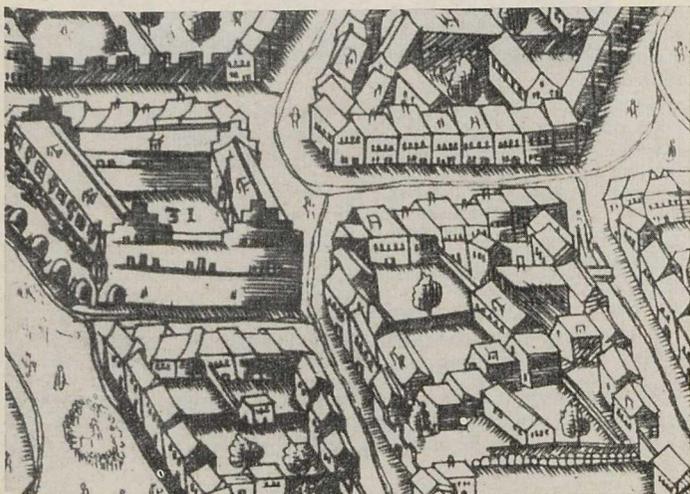


Freiburg i. Br.
 Areal des
 Sickingen-Palais
 und seiner
 Umgebung
 Grundstücksgrenzen
 vor und nach
 Errichtung
 des Baues
 um 1770
 Zeichn.
 Staatl. Hochbauamt



Salz- und Grünwälderstraße. Das Bild der Bebauung vor 1770 zeigt zahlreiche Verschiebungen und Überschneidungen. Durch die Bau- und Umbautätigkeit des Mittelalters waren oft Grundstücke geteilt oder mehrere zum Bau größerer Häuser zusammengefaßt worden, wie es z. B. auch in der Kaiser-Joseph-Straße beim Basler Hof der Fall war. An der Stelle des Sickingen-Palais standen an der Salzstraße ursprünglich vier Häuser, die um 1770 ganz oder teilweise niedergelegt wurden. Es waren dies von „unten“, d. h. von Westen her: das

„Rote Haus“, die Häuser „zum Maientau“, „zur Scheuer“ und das Haus „zum Wolkenbruch“. Das alte „Rote Haus“ war bereits um 1300 im Besitz eines Ritters Sneweli, allerdings aus der Linie Bernlapp gewesen. Die Linie Landeck, die später das Anwesen besaß, starb im Mannesstamm 1561 aus. Anna Schnewelin von Landeck, die Erbin, ging 1568 mit Friedrich von Sickingen-Hohenburg die Ehe ein; sie erwarb 1601 das benachbarte Haus „zum Maientau“. Nach ihrem Tode verblieb es im Besitz der Familie von Sickingen. Das „Rote Haus“ und der „Maientau“ grenzten jedoch nicht unmittelbar aneinander; sie waren durch das später verschwundene „Allmendtgesslin“ getrennt. Dieses etwa zwei Meter breite, durch ein Tor „verschlossene“ Gäßchen ging ursprünglich bis zum Münsterplatz durch; es war ein Deichelgäßchen, d. h. ein Seitenstrang der „Teuchelfahrt“ (Wasserleitung in hölzernen Rohren) in der Salzgassee führte hier durch. Dieser lief „gegen ritter brunnen zu“, d. h. er speiste einen Brunnen auf dem Grundstück der „Trinkstube zum Ritter“. Es handelt sich um das 1756 neu bebaute Grundstück der Ritterschaft (heute Erzbischöfliches Palais), das vom Münsterplatz bis zur Schusterstraße reicht. An der Schustergergasse mündete das Allmendgäßchen in einen kleinen Platz, den „Allmendplatz“; auch dieser war gegen die



Gregorius Sickingen, Stadtplan von Freiburg i. Br.
 Ausschnitt: vom Münsterplatz (links) zur Salzstraße (rechts)

1589

rechts unten an der Salzstraße das Areal des späteren Palais Sickingen, Allmendgäßchen zum kleinen Platz an der Schusterstraße. Links oben am Münsterplatz das Kaufhaus



Sickingen-Palais. Rückfront Schusterstraße

Sandsteintafel

Allianzwappen Ferdinand Hartmann v. Sickingen-Hohenburg
 ○○ Elise Gräfin Marschallin v. Pappenheim,
 Eltern des Erbauers Ferdinand Sebastian v. Sickingen

Aufn. 1963 Werner Korn

Über dem Tor des dort 1728 errichteten „Hinterhauses“ befand sich die Sandsteinplatte mit dem Allianzwappen Ferdinand Hartmanns von Sickingen und seiner Gemahlin Elise Marschallin von Pappenheim. Die Tafel wurde nach der Niederlegung des zerstörten Rückgebäudes im Jahre 1961 an der Fassade des Neubaus — etwas weiter östlich — wiederangebracht.

Das nördlich gegenüberliegende Grundstück in der Schuster-gasse mit den früheren Häusern „zum Tagstern“ und „zum hinteren Kanten“ war ebenfalls in den Besitz der Herren von Sickingen gekommen. Auf diesem Grundstück ließ Ferdinand Sebastian von Sickingen im Jahre 1753 durch den Maurermeister Joseph Hirschbühl ein neues Stallungsgebäude errichten. Das Allianzwappen seiner Großeltern, Franz Ferdinands von Sickingen und Maria Franziskas von Dalberg, das von einem der früheren Häuser übernommen wurde, befand sich an diesem Stallgebäude und ist noch heute am Hause Schusterstraße 11a (jetziges Hotel Oberkirch) eingelassen.

An die ursprüngliche Grundstückssituation und das verschwundene Allmendgäßchen mit dem Platz erinnerte noch die Tatsache, daß der westliche Seitenflügel des Palais nicht unterkellert war (auch beim jetzigen Neubau ist der Keller

Gasse durch eine Mauer mit einem Tor abgeschlossen. Der Stadtplan Gregorius Sickingers von 1589 läßt beide — Gäßchen und Platz — deutlich erkennen (im Bild rechts unten).

Das an den „Maientau“ anstoßende Haus „zur Scheuer“ wurde 1743 von dem Reichsfreiherrn Ferdinand Hartmann von Sickingen erworben, während ein Teil des ganz östlich gelegenen Hauses „zum Wolkenbruch“ erst 1771 in den Besitz seines Sohnes kam. Dieser, der Freiherr Ferdinand Sebastian von Sickingen, ließ es, als der Bau seines Palais bereits im Gange war, durch seinen Baumeister Leonhard Wippert hinzukaufen. Im Jahre 1715 muß sich Ferdinand Hartmann von Sickingen schon mit der Absicht getragen haben, auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks an der Schustergasse eine Art „Hinterhaus“ zum „Maientau“ zu errichten. Er hatte das Haus „zum Drachenstein“ westlich des Allmendplatzes erworben, es aber bald wieder verkauft. Dieses Haus besaß keine eigene Zufahrt zu seinem Hof von der Schustergasse aus; eine solche führte — auch später noch — von der Salzgasse aus über das Grundstück des „Roten Hauses“ bzw. durch dieses Haus. Dieses Einfahrtsrecht sollte auch später noch eine Rolle spielen. Das rückwärtige Grundstück des „Drachenstein“ hatte ursprünglich zum „Roten Haus“ gehört.

Am 15. Mai 1715 teilte Ferdinand Hartmann von Sickingen dem Rat der Stadt mit, daß er „zue besserer commoditäts wohnerfindung“ die Ausführung eines „ansehnlichen baws“ beabsichtige; er erneuerte sein Gesuch, das abschlägig beschieden worden war, im Jahre 1718 und bat, das Allmendgäßchen überbauen zu dürfen, da er eine bauliche Verbindung des „Maientau“ mit den rückwärtigen Stallgebäuden herstellen, d. h. einen Erweiterungsbau errichten wollte. Erst 1728 wurde ihm das gestattet; der „Allmendplatz“ wurde ihm für 180 Gulden Freiburger Währung zur Bebauung übereignet.

FRANCISCVS·VON·SICKINGEN



Franz von Sickingen
 Kais. Rat und Feldhauptmann
 Reichsritterschaftshauptmann

geb. 1481 † 1523

der berühmteste Vorfahre des Palais-Erbauers
 Stich von H. Hopfer um 1520



Freiburg i. Br. Schusterstraße 11a (Hotel Oberkirch),
 einst Stallgebäude der Herren v. Sickingen

Allianzwappen Franz Ferdinand v. Sickingen-Hohenburg
 ○○ M. Franziska Cämmerin v. Worms gen. v. Dalberg,
 Großeltern des Erbauers

Aufn. W. Zimmermann



Christian Wenzinger, Reichsfreiherr Ferdinand Sebastian v. Sickingen-Hohenburg zu Ebnet geb. 1715 † 1772, Erbauer des Palais in der Salzstraße und seine erste Gemahlin M. Anna Sophia Reichsfreinin v. Greiffenclau zu Vollrads geb. 1722 † 1758. Darstellung in Savoyardenkostümierung

Öbildnisse im Besitze v. Beck, Heidelberg

Aufn. Bruno Krupp

hier etwas zurückgesetzt), und auch das Rückgebäude an der Schusterstraße war im Bereich des früheren kleinen Platzes ohne Keller geblieben.

Mit der Baugeschichte des Sickingen-Palais verknüpft sich die Frage nach dem Geschlecht seines Erbauers. Die Sickingen waren ursprünglich im Kraichgau ansässiger Uradel, benannt nach dem gleichnamigen Dorf bei Bretten in Nordbaden. Die später weitverzweigte Familie hatte ihre Besitzungen in der linksrheinischen Pfalz und am Mittelrhein sowie im Elsaß und im Breisgau. Der bekannteste Namensträger war der Ritter Franz von Sickingen (1481 bis 1523); er ist als streitbarer Kämpfer der frühen Reformationszeit in die deutsche Geschichte eingegangen.

Seine Söhne und deren Nachkommen finden wir als Lehensmannen und Burgvögte vor allem des Hauses Österreich am Oberrhein und im Breisgau sowie als geistliche Würdenträger in Mainz, Würzburg, Bamberg und Konstanz. Das Sickingenwappen, fünf silberne Kugeln auf schwarzem Grund (in späterer Zeit mit rotem Schildrand), findet sich häufig am Oberrhein, z. B. auf der Hohkönigsburg im Elsaß und im Breisgau in Biengen, in Breisach, in Ebnet bei Freiburg und in Hinterzarten.

Durch einen Enkel des Ritters Franz von Sickingen, Friedrich, wurde die Linie von Sickingen-Hohenburg im Breisgau ansässig. Seine Gemahlin Anna Schnewlin von Landeck brachte ihm den reichen Besitz dieser altbreisgauischen Familie zu, so auch den Herrschaftssitz in Ebnet.

Die Sickingen-Hohenburg waren somit seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Breisgau als Grundeigentümer eines ausgedehnten Gebietes bei Freiburg und auch als Beamte der Regierung von Vorderösterreich eng mit der Geschichte dieses Landes verbunden. Sie gehörten der Breisgauischen Ritterschaft an, der sie mehrfach als Präsidenten vorstanden. In der Stadt Freiburg übten sie zeitweise das Amt des Bürger-

meisters aus. Sie verließen den Breisgau zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als das Land vom Habsburgerreich abgetrennt wurde und zu Baden kam. Die Angehörigen der in Ebnet ansässigen Familie wurden in der Gruft unter dem Chor der dortigen Dorfkirche bestattet. Ihre Ruhestätte ist heute nicht mehr zugänglich.



Exlibris v. Sickingen

18. Jahrh.



Aufn. Werner Korn

Ebnet bei Freiburg i. Br. Schloß. Gartenfront

erbaut 1749 von Ferdinand Sebastian v. Sickingen
heute im Besitze Westphal-v. Gayling

Der Bau des Stadtpalais in Freiburg

Der Bautätigkeit der Herren von Sickingen-Hohenburg sind im Freiburger Raum mehrere bedeutende Bauwerke zu verdanken. Der Ritterstandspräsident Reichsfreiherr Ferdinand Hartmann von Sickingen (1673 bis 1743) hatte 1728 auf dem Grundstück zwischen der Salz- und Schusterstraße das erwähnte Rückgebäude auf dem früheren Allmendplatz errichtet und seinen Stadtsitz, das alte Haus „zum Maientau“, umgebaut und erweitert, wie er es bereits seit 1715 beabsichtigt hatte. Bald nach seinem Tode ließ sein Sohn Ferdinand Sebastian zunächst in Ebnet anstelle des alten Landsitzes das neue Schloß errichten, das im wesentlichen bis heute unverändert geblieben ist; die im Zweiten Weltkrieg entstandenen Schäden sind inzwischen mit Hilfe der Denkmalpflege behoben worden.

Freiherr Ferdinand Sebastian hatte zum Entwurf des 1749 fertiggestellten Schlosses neben dem Basler Architekten Johann Jakob Fechter später noch den Freiburger Meister Christian Wenzinger herangezogen, der auch die Plastiken im Schloßpark schuf. Kaum zwanzig Jahre nach dem Bau dieses Landsitzes ging Baron Sickingen an den großangelegten Neubau seines Stadthauses in der Freiburger Salzstraße. Auf dem Grundstück nördlich der Schusterstraße hatte er 1753 an der

Stelle der älteren Häuser das neue Stallgebäude errichten lassen. Bereits 1739 war er als Nachfolger seines Vaters noch zu dessen Lebzeiten Präsident der Breisgauischen Ritterschaft geworden; in dieser Eigenschaft veranlaßte er 1756 auch den Bau des neuen Hauses „zum Ritter“ am Münsterplatz (heute Erzbischöfliches Palais). Mit dem Entwurf für diesen Neubau hatte er wieder den Basler Architekten Johann Jakob Fechter beauftragt. Seinem Bestreben nach eigener Repräsentation genügte die bisherige Stadtwohnung in dem 1718 umgebauten und 1728 erweiterten Haus „zum Maientau“ in keiner Weise mehr, seitdem 1768 der gegenüberliegende Neubau der Deutschordenskommande entstanden war. Der Nachbar, der Deutschordenskomtur Freiherr von Rotberg, hatte dieses prächtige Barockpalais durch den Ordensbaumeister Franz Anton Bagnato entwerfen lassen. Baron von Sickingen wollte diesem Neubau des Deutschen Ordens mit seinem eigenen Stadtpalais einen noch größeren Repräsentationsbau gegenüberstellen; er beauftragte den französischen Architekten Michel d'Ixnard mit dem Entwurf.

Kunstsinn und Tatkraft dieses selbstbewußten Mannes haben die genannten Bauwerke in Freiburg und Ebnet erstehen las-

Ebnet bei Freiburg i. Br.

Sockel des
Nepomuk-
Standbildes
an der
Dreisam-
brücke

gestiftet
von Casimir
v. Sickingen,
dem späteren
Fürstbischof
von Konstanz
1743—1750

1725 (siehe
überhöhte
Buchstaben
in seinem
Namen).

Aufn. Peter Korn



DIVO
JOANNI NEOPOMUCENSI
HANC STATUAM POSUIT
CASIMIRVS
EX BARONIBVS DESICKINGEN



**Sickingen-Palais
Antichambre**

Großes
eingelassenes
Wandbild in Öl
(zerstört 1944)

Ausschnitt:
Ferdinand
Sebastian
v. Sickingen
mit seiner
zweiten Gemahlin
und Familie
im Schloßpark
von Ebnet.

Auf dem Sockel
die Fassade des
Stadtpalais

um 1770

Aufn. (Ausschnitt)
Roebcke-Archiv,
Photo-Stober,
Freiburg i. Br.

Freiburg i. Br.

Die alte Salzstraße
mit dem
Sickingen-Palais

links das
Gasthaus
„Zum wilden Mann“

Aufn. 19. Jh.
2. Hälfte

Bildarchiv
Augustinermuseum
Freiburg i. Br.



sen. Vermögen und großer Grundbesitz der Familie von Sickingen-Hohenburg bildeten die wirtschaftliche Voraussetzung für eine solche Bautätigkeit. Auch eine größere Erbschaft trug hierzu bei: im Jahre 1750 starb der Fürstbischof von Konstanz, Casimir Anton von Sickingen, der Onkel des Reichsfreiherrn Ferdinand Sebastian. Er vermachte ihm „all unseres eigenthümblichen Haab und Guths an Capitalien, Baarschafft, Juwelen, Silber, Mahlereyen usw.“. Die Schwester des Verstorbenen, die Witwe des Generals von Roth, erhielt einen kleineren Erbteil, und das Hochstift Konstanz wurde nur recht bescheiden bedacht. An Casimir von Sickingen erinnert das von ihm gestiftete Nepomukstandbild bei der Dreisambrücke in Ebnet, auf dem sein Name steht.

Ferdinand Sebastian von Sickingen-Hohenburg war beim Tode seines Vaters (1743) achtundzwanzig Jahre alt. Als Vierzehnjähriger hatte er die Dompräbende zu Würzburg erhalten, auf die er jedoch vier Jahre später wieder verzichtete. Mit zweiundzwanzig Jahren war er bereits Regierungsrat im Dienste der vorderösterreichischen Verwaltung des Breisgaaues in Freiburg. Mit seiner ersten Gemahlin hatte er das neue Schloß in Ebnet gebaut und bewohnt. Nach ihrem Tode ging er eine zweite Ehe mit der Reichsgräfin Maria Anna Schenk zu Castell ein. Das neue Haus in der Salzstraße sollte beiden als Stadtwohnung dienen. Das Allianzwappen dieser zweiten Ehe zierte später den Dreiecksgiebel und das Balkongeländer des Palais.

Ein Doppelbildnis Franz Ferdinands und seiner ersten Gemahlin, ein Werk Christian Wenzingers, zeigt das Paar in lebensfroher Haltung und Kostümierung. Im Neubau des Landgerichts hat dieses Bild (als Großfoto) seinen Platz erhalten.

Herr von Sickingen erlebte die Fertigstellung seines Stadtpalastes nicht mehr. Er starb, nachdem er sich, bereits krank, von Ebnet nach Freiburg hatte bringen lassen, im November 1772 in einem der älteren Rückgebäude, als der Neubau „kaum unter Dach“ war. Er wurde in Ebnet zu Grabe getragen.

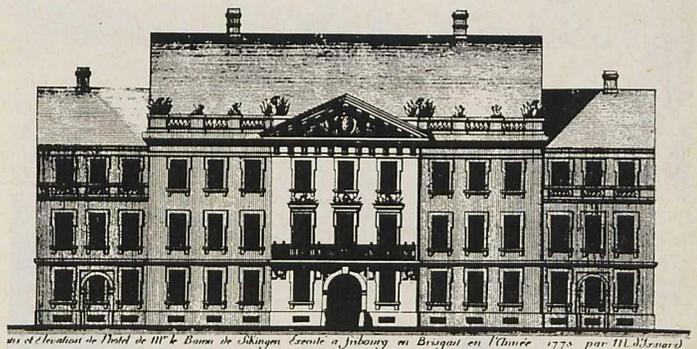
Für den Neubau des Palais hatte d'Ixnard den Entwurf ausgearbeitet; die Ausführung des Baues lag in den Händen von Leonhard Wippert.

Entwurf von Michel d'Ixnard
für das Sickingen-Palais
mit 15 Fensterachsen

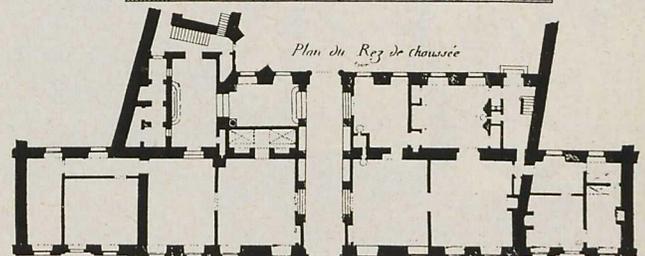
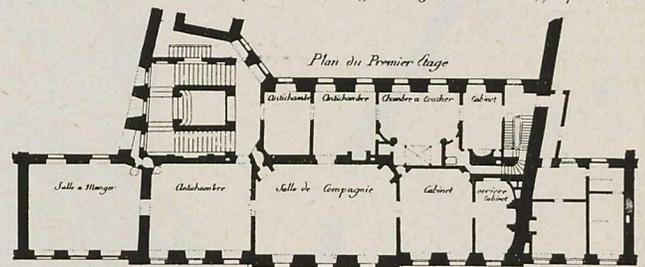
Die Ausführung erfolgte jedoch nur
mit 13 Fensterachsen

aus Recueil d'architecture . . .
de P. M. d'Ixnard, Strasbourg 1791 pl. 27

Michel d'Ixnard war über Straßburg nach Deutschland gekommen. Gleichzeitig mit dem Palais wurde nach seinem Entwurf die neue Kirche zu St. Blasien als Kuppelbau errichtet, da das frühere Gotteshaus durch Brand zerstört worden war. D'Ixnard wirkte auch in Meersburg und in Konstanz, dort beim Umbau des Münsterchores, als Architekt mit. Sein Plan für das „Hôtel de Mr. le Baron de Sickingen“, der uns erhalten ist, wurde bis auf eine Änderung der Frontlänge durchgeführt.



sur et elevation de l'Hotel de Mr. le Baron de Sickingen execute a Jurbourg en Brisgau en l'année 1772 par M. Ixnard



Leonhard Wippert (1736 bis 1810) war als Maurer- und Steinmetzmeister, später auch als Stadtbaumeister in Freiburg tätig. Er wirkte hier u. a. beim Neubau des Dominikanerklosters und beim Erweiterungsbau des Schneckenwirts-hauses am Münsterplatz (am Platze der heutigen Stadtbibliothek) mit und baute in den Jahren 1773 bis 1776 die Karlskaserne, die heutige Oberpostdirektion. Wipperts Grab, das ein monumentales Denkmal ziert, befindet sich an der Westwand des Alten Friedhofes in Freiburg.

Der Plan des Palais zeigt im Grundriß die teilweise Beibehaltung jener Giebelwände der früheren Bürgerhäuser an der Salzstraße, die beim Neubau von 1772 mitbenutzt wurden; sie sind im Originalplan d'Ixnards dunkel eingezeichnet. Ebenso läßt der Kellergrundriß noch die verschiedenen alten Hauskeller deutlich erkennen. Auch sie blieben beim Bau des Palais im wesentlichen unverändert. Diese Kellermauern, die beim jetzigen Neubau abgebrochen wurden, wiesen eine Stärke bis zu zwei Metern auf und konnten wegen ihrer außergewöhnlichen Festigkeit nur durch Sprengung beseitigt werden. Unverändert konnte die starke Frontwand der Keller zur Salzstraße wieder benutzt werden; eine Verstärkung war nicht erforderlich. Eine weitere Wand des alten „Maien-tau“ wurde ebenfalls mitbenutzt; sie ist jedoch jetzt nicht mehr sichtbar. Ebenso wurden die Kellerwände der früheren Häuser an der Seite zur Schusterstraße belassen; sie sind auch teilweise noch sichtbar geblieben.

Gegenüber dem Entwurfsplan von Michel d'Ixnard, der eine Fassade mit fünfzehn Achsen zeigt, wurde der damalige Bau nur mit dreizehn Achsen (41,80 m Frontlänge) ausgeführt. Der Grund für den Wegfall der beiden äußersten Achsen ist darin zu suchen, daß nur Teile der früheren dortigen Häuser, des „Roten Hauses“ und des „Wolkenbruch“, für den Neubau des Palais in Anspruch genommen werden konnten. Durch den Anschluß an die verbleibenden Hausteile ergab sich links wie rechts eine Abknickung der Bauflucht beider Seitenflügel. Beim jetzigen Neubau wurde diese beim östlichen Seitenflügel beseitigt, während die Abknickung beim westlichen Flügel (zum Anschluß an den dortigen Geschäftshausneubau) beibehalten werden mußte. Von besonderem Interesse war auch die frühere Situation bei diesem westlichen Flügel, wo sich in der Front des Palais ein Tor befand, dem östlich (rechts) nur eine Blendarchitektur mit einem Fenster entsprach. Das Tor diente immer nur als Einfahrt zum Höfchen des Nachbarhauses (Salzstraße 19) und zum Hof des rückwärtsgele-

nen Hauses „zum Drachenstein“ (Schusterstraße 24). Das Durchfahrtsrecht von der Salzstraße aus mußte beim Bau des Palais übernommen werden und bestand praktisch fort bis 1944. Im heutigen Neubau hätte ein Tor im Westflügel keine Funktion mehr gehabt, da sich an dieser Stelle im Erdgeschoß ein Sitzungssaal befindet. Es mußte daher ein Fenster eingefügt werden. Dagegen wurde im Ostflügel die frühere Blendarchitektur als Tor ausgebildet. Der westliche und östliche Seitenflügel wiesen nur eine Bautiefe von etwa 8,50 m auf, während der Mitteltrakt etwa 13,90 m Tiefe hatte. D'Ixnard hat hier die vorhandene Bautiefe der älteren Häuser beibehalten; diese entsprach der üblichen Haustiefe bei den Bürgerhäusern in der Freiburger Altstadt, soweit sie noch in der ältesten Form bestanden. Wie von Professor Joseph Schlippe nachgewiesen, waren jedoch zahlreiche dieser alten Häuser inzwischen durch Erweiterung zur Hofseite hin auf etwa 14 m Tiefe vergrößert worden, wobei auch die zwangsläufige Erhöhung des Dachfirstes einem vergrößerten Raumbedarf entgegenkam. D'Ixnard entsprach beim Mittelbau mit 13,90 m Tiefe genau der Regel, wie sie bei den vergrößerten oder neueren Häusern üblich war. Beim Neubau des Landgerichts wurde die Bautiefe des Hauptgebäudes nochmals um rund fünf Meter auf etwa 19 Meter vergrößert.

Die rückwärtigen Bauteile des Palais stießen, entsprechend der gegebenen Grundstückssituation, schrägliegend an den Vorderbau an, was grundrißlich einige Kompromisse zur Folge hatte. Für den Landgerichtsneubau lag infolge der Grundstückserweiterung eine neue Situation vor.

Auf dem Gelände des jetzigen Neubaus zwischen den beiden Straßen wurden im Zuge der Abbruch- und Ausschachtungsarbeiten verschiedene Baureste aus älterer Zeit freigelegt. Hierzu gehörten eine Anzahl Zisternen, in die teilweise später Blitzableiter hinabgeführt worden waren, sowie Teile unterirdischer Gänge. Im Bereich des alten Hofes fanden sich neben geringem Brandschutt drei verschiedene Pflasterschichten übereinander, deren Höhenunterschied jeweils etwa 80 cm betrug (Abb.).

Die Höherlegung des Hof- und Straßenniveaus dürfte hier nicht durch die Einebnung von Brandschutt, sondern aus anderen Gründen eingetreten sein, da in Freiburg keine mittelalterlichen Flächenbrände den Stadtkern zerstört hatten. Dies war nur am 27. November 1944 der Fall.

Bei den Abbrucharbeiten 1961/62 wurden verschiedene Fundstücke sichergestellt. Hierzu gehört ein Sturzstein mit der Jahreszahl 1547, der jetzt im Nebeneingang des Neubaus angebracht ist; ferner eine Löwenfigur sowie eine stark beschädigte kleine Steinplastik eines „Wilden Mannes“. Alle Stücke waren als Mauersteine innerhalb von Wänden verwendet worden und stammen somit von abgebrochenen älteren Bauten.

Mit den Arbeiten zum Bau des Palais war im Jahre 1769 begonnen worden. Im Spätjahr 1772, als Baron Ferdinand Sebastian von Sickingen einem Herzleiden erlag, war das Haus noch nicht fertiggestellt. Der innere Ausbau, seine Einrichtung und Ausschmückung nahmen noch mindestens ein weiteres Jahr in Anspruch. Die Witwe des Erbauers beglich in jenen Jahren die beträchtlichen Kosten des Baues und der Einrichtung. Im Freiburger Stadtarchiv sind die Handwerkerrechnungen und auch einige Mahnbriefe verwahrt; sie geben Auskunft über die Kosten der einzelnen Arbeiten. Die Gesamtbaukosten des Hauses sind nicht bekannt.

Von der Ausstattung des Palais zeugen nur noch die Innenaufnahmen verschiedener Räume; sie wurde beim Brand 1944 fast restlos zerstört. Nur ganz wenige Stücke wurden in den Kellern, wo sie geborgen waren, gerettet. Eine umfassende Bergung des Inventars war bedauerlicherweise unterblieben. Die Einrichtung und Ausgestaltung der Räume war äußerst kostspielig und prunkvoll. Die im Hauptgebäude gelegenen Empfangs- und Repräsentationsräume boten ein Bild der Raumkunst ihrer Zeit, das als Beispiel des Louis XVI in Freiburg wohl einmalig war. Die Stukkaturen, das Mobiliar, die Deckengemälde und Wandfüllungen sowie Marmorkamine, Kronleuchter und edle Fußböden formten dieses Bild. Es gab zur Sickingenschen Zeit im Palais ein „vergoldetes Cabinet“, sieben vergoldete Öfen (von einem französischen Lieferanten

Freiburg i. Br.

Salzstraße mit Sickingen-Palais
und Palais des Deutschordenskomturs

Aufn. Jonny Lüsing
aus Kurt Bauch, Freiburg i. Br.
Freiburg i. Br., bei Albert 1937





Aufn. 1912 Röbbke-Archiv, Photo-Stober

Freiburg i. Br., Salzstraße. Sickingen-Palais (Großherzogliches Palais). Von Osten

für 5 000 Louisdors bezogen) sowie über 240 Gemälde, die teilweise aus älterer Zeit stammten. Es waren Darstellungen antiker oder höfisch-galanter Szenen sowie Portraits der Familie. Der Freiburger Kunstmaler und Vorstand der Zeichenschule Franz Rösch säuberte diese Familienbilder, wobei er einiges verdorben haben soll. Die Witwe des Erbauers schuldete Rösch noch im Jahre 1776 etwa 500 Gulden für das Reinigen der Bilder sowie für „Vergoldungen auf Gips und Holz, Lackierungen und verschiedene Anstreichungen mit Öl- und Wasserfarben“.

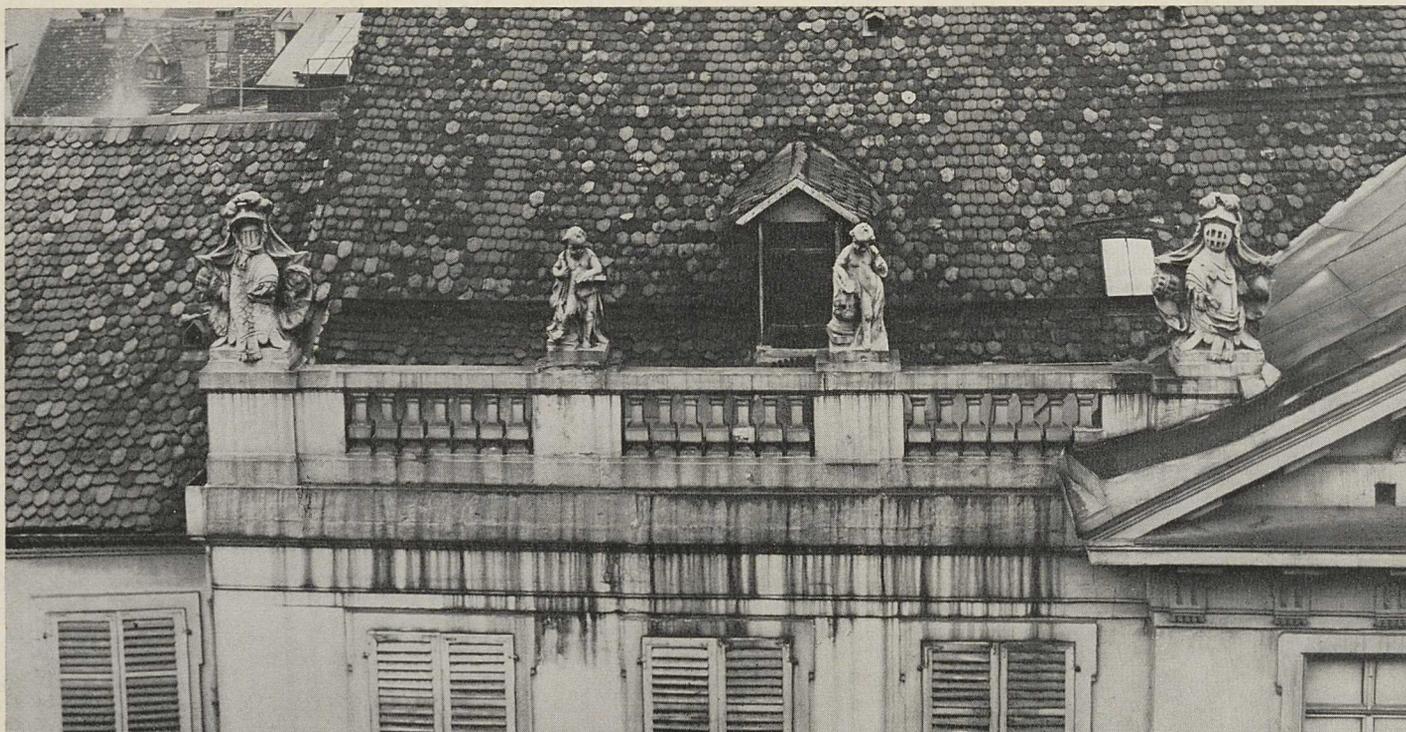
Den plastischen Schmuck der Fassade und die Figuren auf der Dachbalustrade schuf der einheimische Meister Joseph Hörr aus Blasiwald, der zeitweilig Mitarbeiter Christian Wenzingers war. Von ihm stammen auch die Putten am Portal der Deutschordenskommende und am Taufstein im Freiburger Münster, das Grabmal des Generals von Roth im Münster sowie eine Immaculata in der Martinskirche zu Riegel. Die Balustradenfiguren des Palais sollen später überarbeitet worden sein. Sie haben, ebenso wie der Schmuck des Dreiecksgiebels, die Zerstörung unversehrt überstanden, so daß beim jetzigen Wiederaufbau keinerlei Ergänzungen nötig waren. Die als besonders kostspielig erwähnten Stukkaturarbeiten der Innenräume führte seinerzeit Ludwig Bossi aus. Weitere damals am Bau des Palais beteiligte Handwerksmeister waren: die Schreinermeister Peter Raichle, Joh. Adam Brötz und Martin Andris, der Karlsruher Hofschlosser J. Karl Hugener (er hatte das Treppengeländer angefertigt), der Schlossermeister Joh. Baptist Helff, der Zimmermeister Martin Wehr, der Glasermeister Joh. Hurst, der Tapezierer Franz Stegmann, der Küfermeister Joh. Georg Will, der Hafnermeister Fidel Krammer und der Flach- und Faßmaler Franz Friedrich Pfunner.

Die Geschichte des Hauses von 1772 bis 1944

Rund 170 Jahre währte der Bestand des Sickingen-Palais, von dem nach der Zerstörung von 1944 nur eine Ruine mit der auch in diesem Zustand immer noch imposanten Fassade an der Salzstraße übriggeblieben war. In der Geschichte dieses Hauses spiegeln sich die Geschehnisse der Stadt Freiburg und des Breisgaus während dieser Zeitspanne wider.

Im Jahre 1770, als das Palais noch im Bau war, sah die Freiburger Salzstraße den denkwürdigen Besuch der Erzherzogin und künftigen Dauphine Marie-Antoinette, bei dem die Bevölkerung ihrer Anhänglichkeit an Österreich begeisterten Ausdruck verlieh. Dreieinhalb Jahrzehnte später wurde der über vierhundertjährigen Zugehörigkeit zum Habsburgerreich ein jähes Ende gesetzt. Die Herren von Sickingen-Hohenburg waren immer Repräsentanten der österreichischen Ära gewesen; bereits Ende des 16. Jahrhunderts war Franz Conrad von Sickingen im Reichshofrat Kaiser Maximilians II.

Nachdem der große Repräsentationsbau in der Salzstraße fertig geworden war, wohnten die Nachkommen des Erbauers jedoch nur während einer verhältnismäßig kurzen Reihe von Jahren in diesem Hause, bevor sie den Breisgau verließen. Fast will es auch scheinen, daß es mehr leid- als freudvolle Ereignisse waren, die sich in seinen Mauern abspielten. Die Witwe bewohnte das Haus nur noch etwa fünf Jahre bis zu ihrem frühen Tode 1778. Als Hausherr im Palais folgte der älteste Sohn aus erster Ehe, Graf Casimir von Sickingen. Ein Stiefbruder von ihm, Johann Baptist, kam 1795, noch nicht 26jährig, durch unvorsichtigen Umgang mit einer Pistole ums Leben. Von Casimir wird berichtet, daß er in dem neuen Palais eine Einweihungsfeier veranstaltet hat. Diese scheint den Freiburgern für lange Zeit Gesprächsstoff geboten zu haben. Im



Aufn. 1912 Röbbke-Archiv, Photo-Stober

Sickingen-Palais. Dachbalustrade mit Trophäen und Putten von Joseph Hörr

„Bürgerhausbuch“ von Albert und Wingenroth ist diese Begebenheit veröffentlicht worden:

„Casimir von Sickingen stand gerade zu jener Zeit mit seinem Nachbarn gegenüber, dem Herrn Komtur, auf gespanntem Fuß und hatte an denselben keine Einladung zu dem Feste ergehen lassen, was den Ungeladenen nicht wenig verdroß, zumal er bis tief in die Nacht hinein die fröhliche Musik mitanhören mußte. Da erhob sich, während die Sickingenschen Gäste eben in heiterster Stimmung sich befanden, in der Komturei ein fürchterliches Hundegeheul, das alle Musik weit übertönte. Die ans Fenster und auf den Balkon eilende Gesellschaft sah nun den Komtur, der seine ganze Jagdmeute

auf seinem eigenen Balkon versammelt hatte, aufs angelegentlichste mit der Hundedressur beschäftigt. Vergebens war alles Bitten und alles Parlamentieren seitens der gestörten Gastgesellschaft; vergebens reckten sich mißbilligende Schlafhauben und Zipfelmützen der in ihrem Schlummer aufgeschreckten Nachbarschaft unten und oben in der Gasse aus den Fenstern — der Komtur ließ sich in seinem Geschäft nicht stören —, bis eine Abordnung des Herrn von Sickingen den Gekränkten versöhnte und zur Teilnahme am Fest herüberholte.“

Ein heiteres Schlaglicht auf die damalige Gesellschaft gibt dieser lebendige Bericht. „Das Prinzip des heiteren Lebensgenusses, das Österreich gern in seinen Provinzen verwalten ließ, hielt auch den Breisgau ganz umstrickt, der einst vielleicht die üppigste österreichische Provinz war“, schreibt ein zeitgenössischer Reisender nach seinem hiesigen Aufenthalt. Freiburg war im Jahre 1769, als der Bau des Palais begonnen hatte, eine Stadt von etwa 8 000 Einwohnern. Die „Salzgasse“, wie sie immer hieß, war zur bevorzugten Wohnstraße geworden, wo die Familien des Landadels ihre Stadtsitze eingerichtet hatten. Das Palais der Familie von Sickingen war neben dem Haus der Deutschordenskommande der neueste und prächtigste Bau.

Es wird über ähnliche festliche Veranstaltungen oder sonstige Begebenheiten im Palais in der Zeit zwischen 1773 und 1789 nichts mehr berichtet. Auf jene Jahre, die eine friedliche Zeitspanne bildeten, folgte die französische Revolution, deren Auswirkungen auch auf der rechten Rheinseite spürbar wurden. Angehörige des deutschen Adels verließen damals unter dem Eindruck der blutigen Ereignisse in Frankreich ihre linksrheinischen Besitzungen. Auch Freiburg lag zu jener Zeit im Ausstrahlungsfeld der Geschehnisse, und dies mag Casimir von Sickingen veranlaßt haben, die Stadt zu verlassen. Nach dem Hohenburger Familienarchiv geschah dies bereits im



Sickingen-Palais

Giebelecke mit Trophäe der Dachbalustrade

Aufn. 1961 Bruno Krupp

Jahre der Revolution, 1789. Er siedelte nach Würzburg über. Als letztes Kind Casimirs und seiner Gemahlin Amalia, Freiin von Speth zu Zwiefalten, wurde die jüngste Tochter Sophie im Jahre 1786 noch in Freiburg geboren.

Die Freiherrn von Sickingen-Hohenburg wurden im Jahre 1790 vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben. Graf Johann Baptist Ferdinand, der Halbbruder Casimirs, war, wie erwähnt, 1795 durch einen Unfall umgekommen. Er war der letzte Familienangehörige, der noch in der Gruft zu Ebnet bestattet wurde. Graf Wilhelm von Sickingen, der Sohn Casimirs, war 1777 in Konstanz geboren und hatte bereits mit 13 Jahren das ungarische Inkolat erhalten; 1790, ein Jahr nach der französischen Revolution. Es ist von ihm nicht bekannt, ob und wie lange er in Freiburg lebte und ob er noch enge Bindungen an die breisgauische Heimat und den dortigen Besitz der Familie hatte. Wahrscheinlich hat demnach das Palais in der Salzstraße kaum mehr als 20 Jahre den Nachkommen seines Erbauers als Wohnsitz gedient. Es blieb ihr Eigentum bis zum Jahre 1809. Freiburg und der Breisgau waren 1806 badisch geworden. Graf Wilhelm von Sickingen gab nach der Loslösung des Landes von Österreich den gesamten hiesigen Besitz, das Stadtpalais, das Schloß in Ebnet und den ausgedehnten Grundbesitz, der Familie auf und ging nach Österreich. Er war wie seine beiden Brüder Offizier der österreichischen Armee und heiratete später eine ungarische Gräfin, die schon wenige Monate nach der Hochzeit starb.

Das Sickingen-Palais in der Salzstraße wurde 1809 für 50 000 Gulden vom badischen Fiskus erworben, und ebenso ging Ebnet mit dem gesamten Grundeigentum für 500 000 Gulden in den Besitz des badischen Staates über. Graf Wilhelm verlor den gesamten Erlös aus diesem Verkauf noch im gleichen Jahr durch den österreichischen Staatsbankrott.

man versuchte es über den Staatskanzler Metternich, dessen Mutter, eine geborene Gräfin von Kageneck, eine Freiburgerin war. Zuversichtlich hatte man bereits Gedenkmünzen und eine Tafel „zur Erinnerung an die Wiedervereinigung mit Österreich“ herstellen lassen; die alte Anhänglichkeit an das Haus Habsburg dokumentierte sich ganz offiziell, während man sich gegen die neuen Herrscher aus Karlsruhe, zumindest innerlich, sehr reserviert verhielt. Konfessionelle Gründe haben zweifellos hierbei mitgespielt, da die Markgrafen von Baden dem protestantischen Glauben angehörten. Die alte Kaiserstadt Wien lag dem Herzen der Freiburger näher als die neue Residenzstadt Karlsruhe.

Der Verkauf des Sickingen-Palais spiegelt den Umbruch in der Geschichte des Breisgaus durch die Loslösung von Österreich wider. Die repräsentativen Palais in der Freiburger Altstadt, die Stadtsitze der Adelsfamilien und Niederlassungen der Orden und Klöster verloren ihre Bedeutung. Die Säkularisation und in ihrer Folge Vernachlässigung oder gar Abbruch klösterlicher Bauten brachte auch dem Breisgau große Verluste kultureller Werte. Damals begann der zweite Abschnitt der Geschichte des Sickingenschen Hauses. Die Nachkommen der Familie lebten fortan in Österreich. Ein Sohn des Grafen Wilhelm, Joseph, war der erste, der eine bürgerliche Ehe schloß. Dessen Sohn Joseph ist als letzter des Mannesstammes 1932 in Wien gestorben. 1954 starb, ebenfalls in Wien, Reichsgräfin Sophie von Sickingen-Hohenburg als letzter Sproß dieses alten Geschlechts.

Das Bauwerk als „Großherzogliches Palais“
Nach dem Verkauf von 1809 blieb das Haus zunächst ohne besondere Zweckbestimmung. Es stand auch in den folgenden Jahrzehnten meist unbewohnt, bevor es später den Namen „Großherzogliches Palais“ erhielt. Die Räume im Erdgeschoß



Aufn. 1912 Roebcke-Archiv, Photo-Stober

Sickingen-Palais. Mittelrisalit. Balkon am ersten Obergeschoß mit den Türen der „Salle de Compagnie“

Türbekrönungen mit Trophäen und Balkongitter mit Wappenkartusche Sickingen ∞ Schenk v. Castel in den Formen des Louis XVI

Der Weggang des letzten Sickingen Herrn aus dem Breisgau und die Aufgabe seiner hiesigen Besitzungen sind verschieden gedeutet worden. „Er verließ das Land seiner Väter, weil er nur Untertan eines Kaisers sein wollte“, lautet eine Interpretation. Zur Erläuterung der damaligen Situation sei daran erinnert, daß der durch den Frieden von Preßburg im Jahre 1805 neu geschaffene Staat Baden eine Schöpfung Napoleons war und daß mit dieser staatlichen Neuordnung die seit 1368 bestehende Zugehörigkeit des Breisgaus zu Österreich endete. Die Neuordnung wurde in Freiburg keineswegs mit Begeisterung aufgenommen, und es hat nicht an Versuchen gefehlt, sie wieder rückgängig zu machen. Man trat an Kaiser Franz von Österreich heran, noch im Jahre 1814;

wurden vorübergehend an die „Freiburger Lesegesellschaft“ (auch „Casino- oder Museumsgesellschaft“ genannt) vermietet, ehe diese sich ihr eigenes, schönes Haus an der Nordseite der Münsterergasse baute.

Aus dem Jahre 1814 wird von einer großen Visite im Palais berichtet. Während des Befreiungskrieges, als Blücher in der Neujahrnacht 1813/14 bei Kaub den Rhein überschritten hatte, war das Hauptquartier der Verbündeten für kurze Zeit nach Freiburg verlegt worden. Damals hielten sich drei europäische Herrscher hier auf: Zar Alexander I. von Rußland, Kaiser Franz I. von Österreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. In ihrem Gefolge befanden sich u. a. der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich und

zwei preußische Prinzen, der spätere König Friedrich Wilhelm IV. und der spätere Kaiser Wilhelm I. Prinz Wilhelm hat in Briefen und Tagebuchnotizen von seinem Aufenthalt in Freiburg berichtet. Er erwähnt, daß die Freiburger dem Kaiser Franz von Österreich ihre alte Anhänglichkeit bekundeten. In jenen Januartagen des Jahres 1814, als russische, preußische und badische Gardedivisionen im Schneegestöber durch Freiburg marschierten, sah das Palais europäische Prominenz in seinen prunkvollen Räumen versammelt.

In den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts diente das Haus den verschiedenen badischen Großherzögen bei ihren gelegentlichen Besuchen als Absteigequartier. Im Jahre 1819 war es Großherzog Ludwig, der hier wohnte; 1830 kam Großherzog Leopold mit seiner Gemahlin. Die Landesfürsten besuchten Freiburg bei verschiedenen Anlässen; im Jahre 1845 war Großherzog Leopold mit seinen Söhnen zur Einweihung des Freiburger Bahnhofes gekommen. Der spätere Großherzog Friedrich I. rückte im Dezember 1850 als Prinz an der Spitze eines Leibdragonerregiments von Villingen her hier ein und wohnte mehrere Wochen lang im Palais. Er stieg auch später gelegentlich seiner Landesbereisungen wieder hier ab. Zwischenzeitlich aber stand das Haus oft lange Zeit unbewohnt. Als der letzte Großherzog von Baden, Friedrich II., sein Universitätsstudium in Freiburg abschloß, wohnte er während zweier Semester (1879 bis 1880) im Palais. Er vermählte sich im Jahre 1885 mit Prinzessin Hilda von Nassau, die später die letzte Herrin des Palais war. Das junge Erbgroßherzogspaar wählte das Palais in der Salzstraße zu seinem ersten Wohnsitz. Das Haus wurde aus diesem Anlaß instandgesetzt; die Tür des Hauptportals erhielt ein Ziergitter mit den Buchstaben „F“ und „H“ (Friedrich und Hilda).

Der Einzug des Fürstenpaares in Freiburg spiegelte wiederum die Wandlung, die sich inzwischen, 80 Jahre nach dem Übergang an das Land Baden, vollzogen hatte. Die Bevölkerung bereitete Friedrich und Hilda bei ihrer Ankunft im Dezem-

ber 1885 einen überaus herzlichen Empfang. Vom Bahnhof, wo der Extrazug angekommen war, ging die Fahrt zum Palais in der Salzstraße. Dort war eine „feurige Ehrenpforte“ aufgebaut; alle Kunststücke der neuen Gaslichttechnik waren angewandt worden (man ließ das Gas in offenen Flammen brennen), um die Stadt zu illuminieren. Ehrenjungfrauen und kostümierte „Landsknechte“ vom Schauinslandverein bildeten Spalier bei der Fahrt zum Palais, und die Begeisterung war groß. Dazu trug auch der Weinbrunnen auf dem Rotteckplatz bei, denn er spendete tagelang für jedermann einen guten Tropfen gratis. Bei der Ankunft im Palais standen im Treppenhaus sechzig junge Mädchen mit Girlanden und Blumen; sie trugen teils badische, teils nassauische Farben. „Das Erbgroßherzogspaar war von diesem Empfang sehr beeindruckt“, schreibt ein Chronist, „und aus jener glücklichen Zeit stammte das feste Band der Anhänglichkeit an Freiburg und das stille Haus in der Salzstraße, das sie dann später, nach der Katastrophe von 1918, bewog, gerade wieder Freiburg zu ihrem Wohnsitz zu wählen“.

Friedrich II. war von 1889 bis 1890 Kommandeur des Freiburger Infanterieregiments Nr. 113. Er ging dann nach Berlin und Koblenz, kehrte 1893 als Chef der 29. Division nach Freiburg zurück und bewohnte mit seiner Gattin wiederum das Palais. Er gab dort Einladungen für die Offiziere, und Erbgroßherzogin Hilda fungierte als „Kommandeuse“. Friedrich II. folgte 1907 seinem Vater in der Regierung als Großherzog und kam nur gelegentlich nach Freiburg. Den Anlaß dazu boten u. a. Festvorstellungen des Freiburger Theaters, das in unmittelbarer Nähe des Palais in der alten Augustinerkirche (dem jetzigen Augustinermuseum), untergebracht war.

In der Zeit zwischen solchen Besuchen stand das Palais wiederum unbewohnt, — ein Haus, dessen Fensterläden meist geschlossen waren. Als der Erste Weltkrieg zu Ende ging, hatten die Ereignisse der Novembertage 1918 das Großherzogspaar gezwungen, die Karlsruher Residenz zu verlassen. Friedrich II. und Hilda beschlossen, nach vorübergehendem Aufenthalt auf Schloß Langenstein beim Grafen Douglas, Freiburg wieder als ständigen Wohnsitz zu nehmen.

Im Jahre 1920 zogen sie wieder ins „Großherzogliche Palais“ ein und gehörten seitdem zu Freiburgs Bürgern. In alter Anhänglichkeit sprachen die Freiburger von ihnen als „s' Großherzogs“. „Glücklichste Erinnerungen wurden hier lebendig“, heißt es, „leider zeigte sich jedoch bald, daß die Sorgen mit ins Palais eingezogen waren. Die Gesundheit Friedrichs II. war stark angegriffen; ein Herzleiden führte zu häufigen Krankheiten. Dazu verschlimmerte sich sein altes Augenleiden. Ein ärztlicher Eingriff gab noch einmal für ein Jahr die volle Sehkraft zurück.“ F. Nagel, der Verwalter des Palais,



Sickingen-Palais (Großherzogliches Palais)

links Mittelportal

mit geschnitztem Sickingen-Wappen (18. Jh.)
und Ziergitter mit den Initialen FH (Friedrich II. ○○ Hilda) (19. Jh.)

rechts Mitteleinfahrt

mit Blick in den Hof auf das Tor zur Schusterstraße

Aufnahmen 1912 Röbbcke-Archiv, Photo-Stober



Sickingen-Palais
(Großherzogliches
Palais)

Hof

mit Seiten-
gebäuden
und Torausfahrt
zur Schusterstraße

Aufn. 1912
Röbcke-Archiv,
Photo-Stober



schreibt darüber: „Eines Morgens kam der Großherzog ins Zimmer, trat ans Fenster und sagte freudig erregt, wie dankbar und glücklich er wäre, nun wieder die Umrisse der kunstvollen Skulpturen am Münster unterscheiden zu können.“ Die Besserung des Augenlichts war jedoch nicht von Dauer, und es folgte alsbald die langsame Erblindung. Im Juli 1928 war Friedrich II., wie fast jeden Sommer, noch einmal nach Badenweiler übersiedelt. Er starb dort, einundsiebzigjährig, Anfang August 1928.

Großherzogin Hilda behielt ihren Wohnsitz im Freiburger Palais. Sie verbrachte zwar oft längere Zeit in Badenweiler; aber auch als die Zerstörung der Städte während des Zweiten Weltkrieges bereits begonnen hatte, verblieb sie in Freiburg im Palais in der Salzstraße. Am 4. November 1944 feierte sie dort in größerem Kreis ihren 80. Geburtstag. Drei Wochen später, am 27. November 1944, wurde die Altstadt von Freiburg zerstört. Das Palais wurde ein Raub der Flammen.

Über die Ereignisse der Schreckensnacht des 27. November 1944 lesen wir in dem Bericht des letzten Hofmarschalls der Großherzogin, des Freiherrn Eberhard von Schönau-Wehr:

„Wie ist die restlose Zerstörung des Palais vor sich gegangen? Zuvor halte ich es für meine selbstverständliche Pflicht, zu sagen, daß das Hauspersonal, das im Palais wohnte, oder an diesem ereignisreichen Abend, obwohl auswärts wohnend, im Dienst war, sich in jeder Beziehung hervorragend tüchtig und einsatzbereit erwiesen hat. Es hat jedes Mitglied seine Pflicht getan, um zu retten, was zu retten war. Es herrschte in keiner Weise irgendeine Nervosität. Besondere Anordnungen von einer überwachenden Stelle konnten nur wenig gegeben werden, weil schon der Überblick fehlte. Jeder tat, was er für geeignet und richtig hielt. Hervorzuheben ist dabei die Umsicht und Tätigkeit des tüchtigen Haushofmeisters Vokt.

Das Palais war von keiner Sprengbombe getroffen worden, das beweist schon die erhaltene äußere Fassade, wie das in der Salzstraße gegenüberliegende Deutschordenshaus. Der Brand sprang über von angebauten Nachbarhäusern sowohl in der Salz- wie der Schusterstraße, also von Dachstuhl zu Dachstuhl. Es wurde zuerst mit den kleinen Luftschutzfeuerlöschern gearbeitet, aber das war ziemlich zwecklos bei dem starken Feuer, das übergriff.

Die Großherzogin war zuerst im Keller gewesen, wollte aber dann das Palais, noch bevor es sichtbar brannte, verlassen, in Begleitung der Gräfin Luise von Andlaw. Der Fluchtweg, den ich nicht überwachen konnte, weil die beiden Damen mir wegen meiner eigenen Tätigkeit bei der Bergung von wichtigen Sachen aus den Augen kamen, endete in einer Wohnung gegen Herdern zu (Anmerkung: bei Familie Söllner, Mozartstraße 22), und am nächsten Tag übersiedelte die Großherzogin in die Wohnung des früheren Hofmarschalls von Göler in die Wiehre, aus der sie der Markgraf Berthold von Baden zwei Tage später nach Salem holte.

Leider ist die ganze Inneneinrichtung des so stilvollen Palais verlorengegangen mit vielen Bildern und Kunstgegenständen. Mit einer früheren Bergung von Möbeln im Keller wollte die Großherzogin sich nicht einverstanden erklären. Sie hätten auch nur in geringem Umfang untergestellt werden können. Nur die wertvollsten Familienbilder kamen nach unten, wurden aber zu der Geburtstagsfeier wieder aufgestellt oder aufgehängt. Diese konnten dann vor dem Brand wieder geborgen werden, wie auch Schmuck, Silber, Garderobe. Bei der Bergung half ich der Kammerfrau, und ich fuhr mehrmals mit

einem Handkarren an eine geschützte Stelle außerhalb des Palaisbereiches. Der Keller hat glücklicherweise gehalten. Vom Geburtstagstisch, der fast noch so belegt war wie am 5. November, steckte ich in meine verschiedenen Taschen noch einige Gegenstände ein.

Ich bin als letzter um Mitternacht oder etwas später noch im Hof gewesen, als das Hauptgebäude schon lichterloh brannte. Es war ein schauerlicher Anblick. Die schönen Stuckdecken und Wände aus der Zeit der Erbauung des Palais (unter dem Grafen von Sickingen, Ebnet) im 18. Jahrhundert leuchteten noch einmal hell auf. Dann wurde die Hitze, weil auch alle Hofgebäude brannten, so groß, daß ich die Stätte meiner Tätigkeit verlassen mußte.“

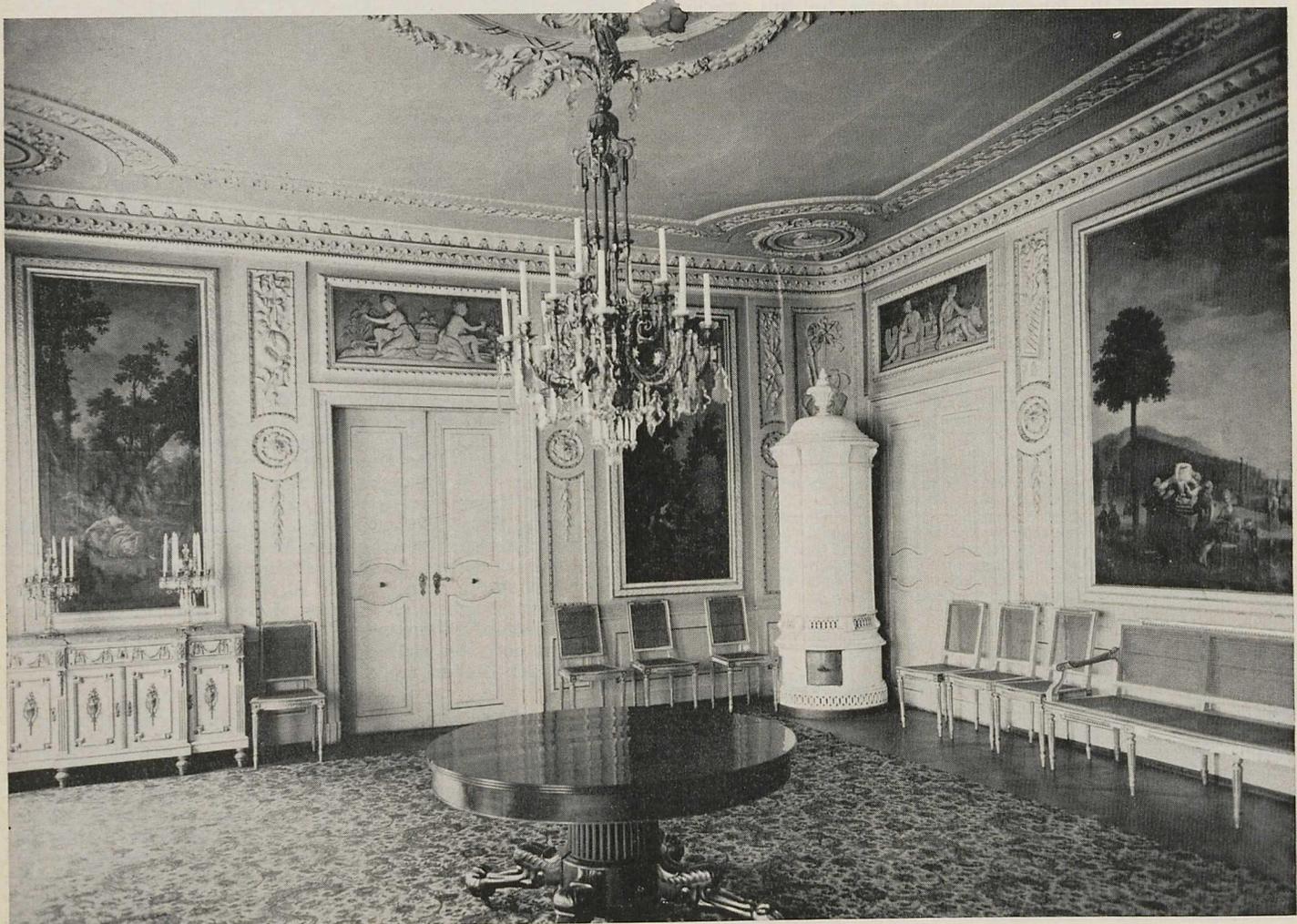
Über den Fluchtweg der Großherzogin berichtet Gräfin Luise von Andlaw: „Der Weg durch die Straßen war unmöglich und wurde über den Schloßberg genommen. Der Anblick aus der Höhe auf dieses Feuermeer war schaurig und erschütternd. Unwillkürlich wurde man an den Brand des alten Rom erinnert. Nach etwa dreieinhalb Stunden Wegs, den man sonst in einer halben zurücklegt, erreichten wir ein Haus, das uns gastlich aufnahm und wo wir von der Familie Söllner rührend betreut wurden.“

So endete der zweite Abschnitt in der Geschichte dieses Bauwerks. Als die Flammen jener Nacht erloschen waren, war es eine Ruine inmitten einer Ruinenstadt, die vom Münster-turm höher überragt wurde denn je.

Rauchgeschwärtzt, aber in ihrem Aufbau nahezu unversehrt, hatte nur die Fassade an der Salzstraße dem Vernichtungswerk standgehalten. Trotz aller zeitbedingten Schwierigkeiten wurde sie bald nach Kriegsende gesichert und vor weiterem Verfall geschützt. Hierbei hat sich der damalige Leiter der städtischen Bauverwaltung, Prof. Jos. Schlippe, besondere Verdienste erworben. Der geretteten Architektur der Fassade steht der Verlust des Bauwerks selbst mit seiner gesamten Einrichtung — einige wenige Stücke ausgenommen — gegenüber. Für diesen Verlust gibt es keinen Ersatz, denn die Räume und ihre Kostbarkeiten, Zeugnisse künstlerischer und kunsthandwerklicher Arbeit des 18. Jahrhunderts, lassen sich nicht rekonstruieren. So blieb allein die Fassade. Als sie noch unzerstört stand, war ihr Bild allen Bürgern der Stadt vertraut. Doch die meisten kannten diesen Bau nur von außen, wenige hatten die prunkvollen Räume des Palais gesehen, höchstens noch den stillen Hof in den Seitengebäuden, an deren Wänden Reben rankten.

Die Niederlegung und der Wiederaufbau der Fassade

Die Wiederherstellung der historischen Fassade im Rahmen eines Neubaus war in Anbetracht des relativ guten Erhaltungszustandes der Architekturteile ohne allzu große Schwierigkeiten möglich. Aus praktischen Erwägungen bautechnischer Art wurde sie zunächst, Stein für Stein, abgebaut und dann im Zuge des Neubaus wieder errichtet. Der Leiter des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Freiburg, Hauptkonservator Martin Hesselbacher, und der Kreisdenkmalpfe-





Großherzog Friedrich II.
von Baden
und seine Gemahlin
Großherzogin Hilda
geb. Prinzessin von Nassau
Aufn. Gebr. Hirsch, Karlsruhe

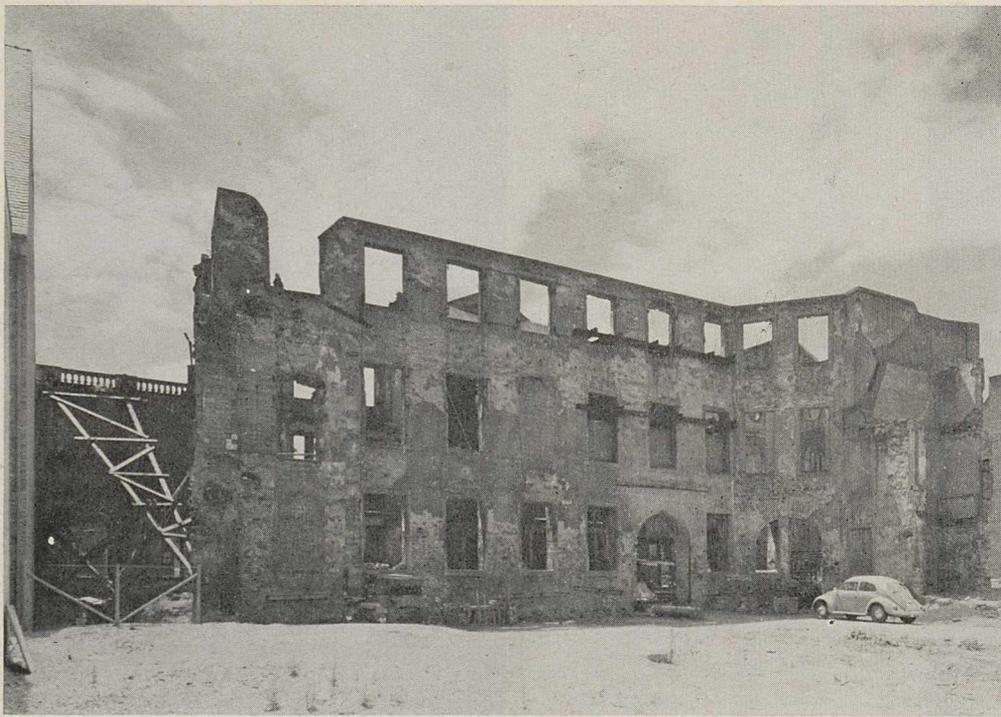


Seite 42 u. 43. Sickingen-Palais. Innenräume im 1. Obergeschoß

links oben Salle de Compagnie,
links unten Antichambre, rechts unten Cabinet
Innenarchitektur 18. Jh. Möblierung teilweise aus der Zeit,
als das Haus Wohnsitz des Großherzogspaares war.

Aufnahmen 1912 Röbbcke, Photo-Stober





Sickingen-Palais. Ruine

Rückseite
des Hauptgebäudes

Aufn. 1959 vor dem Abbruch
Bruno Krupp

ger Rudi Keller hatten für diesen Fall der Abtragung zugestimmt. Beim Wiederaufbau konnten fast ausnahmslos alle in Sandstein ausgeführten, ornamentalen Teile, die Portale, die Balkonkonsolen, die mit Trophäen geschmückten Fensterstürze und zahlreiche Gewändestücke wieder verwendet werden. Auch der gesamte Dreiecksgiebel, mit Ausnahme eines einzigen Steines, sowie die Balustradenstücke wurden wieder eingebaut. Jeder Block war beim Abbau nummeriert worden.

Die Baluster, die nicht aus rotem Sandstein, sondern aus einem weicheren Kalkstein bestanden, wurden in Betonwerkstein erneuert. Ebenso wurden die Gesimse und die Balkon-

platte in Beton ausgeführt. Das nur geringfügig beschädigte Geländer des Mittelbalkons wurde wieder angebracht; lediglich der Schild mit dem Allianzwappen Sickingen Schenk von Castel wurde teilweise erneuert. Die am Mittelportal angebrachten Laternen erhielten neue Gläser und Hauben in der historischen Form.

Während die alte Frontwand aus Bruchsteinen bestand, wurde sie beim Wiederaufbau in Ziegelsteinmauerwerk ausgeführt. Auch hierzu hatte die Denkmalpflege zugestimmt, da es bei der Erhaltung so später Bauten, die immer mit Farbe angestrichen waren, nicht auf das originale Baumaterial, sondern auf die Bewahrung der Form und der originalen Zierstücke ankommt. Die früheren Wandstärken wurden annähernd beibehalten. Im übrigen blieben alle Einzelmaße der Fassade unverändert. Mit Rücksicht auf den Grundriß des Neubaus wurde die rechts nur als Blendarchitektur vorhandene Torachse „geöffnet“, d. h. als Nebeneingang ausgebildet, während das früher links vorhandene Tor entfallen ist. Wie eingangs dargelegt, war diese Toreinfahrt durch die (inzwischen veränderte) Grundstückssituation im 18. Jahrhundert bedingt gewesen.

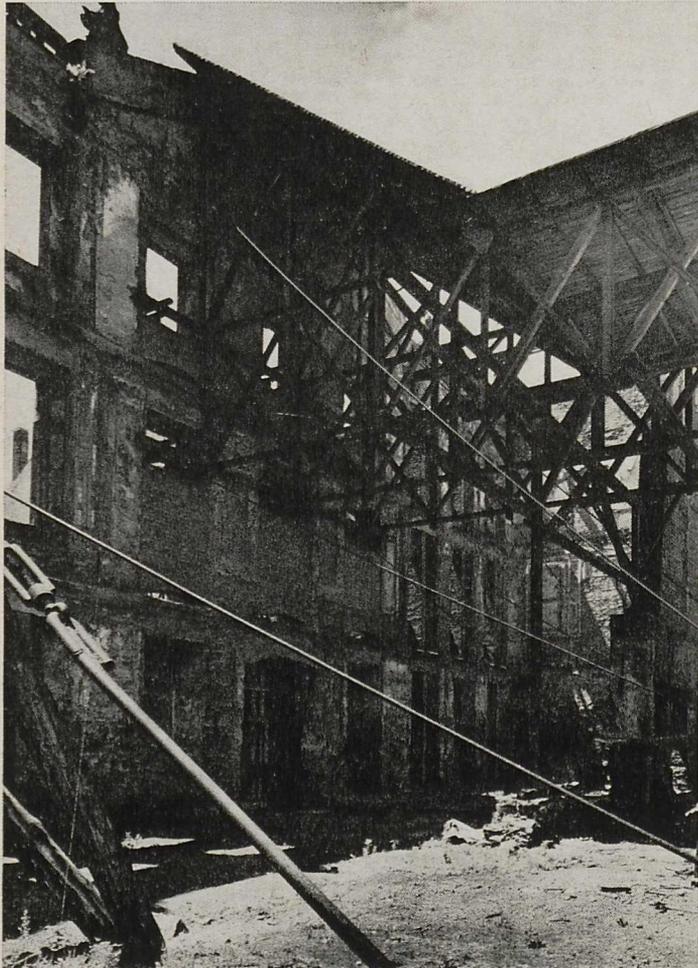
Entsprechend der Freiburger Tradition, die Gehwege mit gespaltenen Rheinkieselsteinen zu pflastern und im Pflaster vor den Häusern Embleme einzufügen, wurden vor der Fassade das Sickingen-Wappen (vor dem Hauptportal), die Jahreszahlen 1772/1963 und Paragrafenzeichen, das Handwerkszeug der Juristen, eingelassen.

Wie das Wappen an der Hausfront, so bleibt mit dieser historischen Fassade der Name von Sickingen verbunden. Der Bauherr des einstigen Palais war ein Nachkomme des Ritters Franz von Sickingen, dessen Wahlspruch die Brücke zum neuen Haus der Justiz zu schlagen vermag:

„Allein Gott die Ehr',
lieb den gemeinen Nutz,
Beschirm die Gerechtigkeit.“

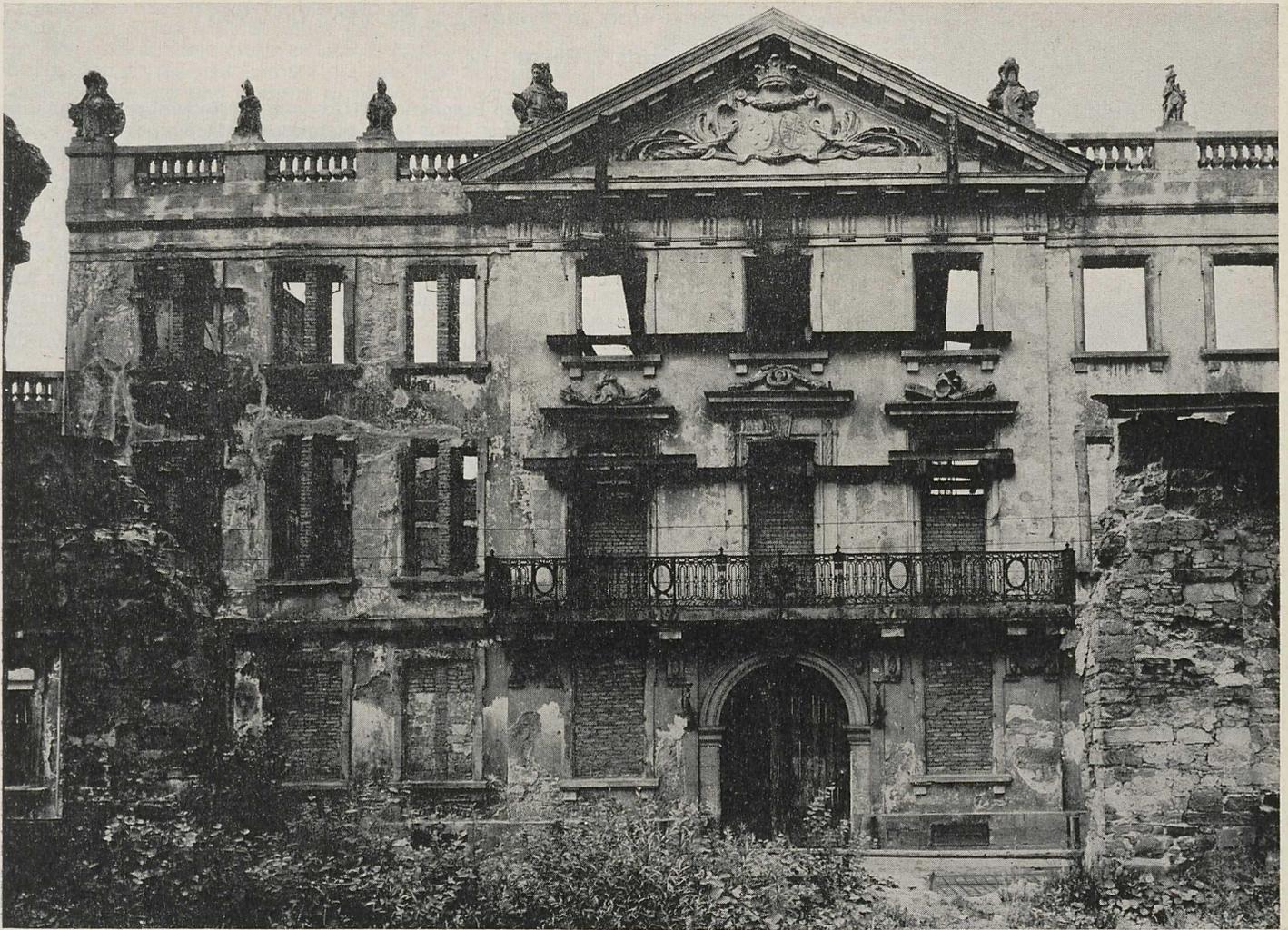
Literatur:

- Albert und Wingenroth: Freiburger Bürgerhäuser aus vier Jahrhunderten, Dr. B. Filser-Verlag, Augsburg, 1922.
Fritz Geiges: Geschichte eines Freiburger Bürgerhauses, „Schauinsland“, Jahrlauf 51–53, 1926.
Josef Bader: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 1883.
Peter P. Albert: Achthundert Jahre Freiburg im Breisgau, Herder-Verlag, Freiburg, 1920.
J. Sauer: Alt-Freiburg, Dr. B. Filser-Verlag, Augsburg, 1928.
Friedrich Hefele: Freiburg als vorderösterreichische Stadt, „Oberrheinische Heimat“, 28. Jahrgang, 1941.



Sickingen-Palais. Ruine

Sicherungsmaßnahmen durch den letzten Eigentümer, Markgrafen Bertold von Baden, veranlaßt aus der Sorge der Stadtverwaltung
Aufn. 1959 Bruno Krupp



Aufn. 1959 Bruno Krupp

Sickingen-Palais. Ruine. Fassade
mit Sicherungsmaßnahmen

- Creutzberg, Noack u. a.: Freiburg und der Breisgau, Hans Ferdinand Schulz-Verlag, Freiburg, 1954.
 Siegfried Bröse: Freiburg i. Br., Thorbecke-Verlag, Lindau, 1956.
 Joseph Schlippe: Das Bürgerhaus zu Freiburg im Breisgau, 1958.
 Lacroix und Niester: Kunstwanderungen in Baden, Belsler-Verlag, Stuttgart, 1959.
 Karl Jos. Rößler: Aus der Geschichte des Dorfes Ebnet, Selbstverlag, 1959.
 W. Schneegans: Ritter Franz von Sickingen und seine Nachkommen, 1867.
 — Die Ebernburg, Geschichte des Geschlechts von Sickingen, 1889.
 Hans Haug: Die Hohkönigsburg, Verlag der Französischen Denkmalpflege, Paris, 1963.
 Helmut Budenbender: Das Sickingenwappen, Stammtafeln, in Jahrbuch für Geschichte des Kreises Kaiserslautern, 1964.
 — Geschichte der Burg Nanstein zu Landstuhl und der Ebernburg, 1964.
 — Mündliche und schriftliche Mitteilungen zur Genealogie der Familien von Sickingen.
 Rudi Keller: Wenzingers Bildnisse des Reichsfreiherrn Ferdinand von Sickingen und seiner ersten Gemahlin, in „Schauinsland“, 1950.
 W. u. A. Igenstein: Friedrich I. und Friedrich II., die letzten Großherzöge von Baden.
 — Hilda, Badens letzte Großherzogin, beides C. F. Müller-Verlag, Karlsruhe, 1954.
 Badische Zeitung: Kaiser Wilhelm I. als Prinz in Freiburg i. Br., Nr. 51, 1963.

Archivalische Quellen:

- Genealogisches Archiv der Familie von Sickingen-Hohenburg (Abschriften durch Franz von Recum, New York).
 Stadtarchiv Freiburg i. Br. Bauakten u. a.

Sickingen-Palais. Ruine
(östl. Teil der Hauptfassade)
mit Sicherungsmaßnahmen

Aufn. 1959 Bruno Krupp

